

Politische Examina

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus Solothurn

Seidel und der Sulzer-Uebersee
 Gahn in Solothurn sich aus nächster Näh'.
 Beide redneten im Kathausaal,
 Ihr Erfolg war ganz phänomenal!
 Seidel war mitunter spitzig-witzig,
 Weil er Sulzern rühmte gar so hitzig,
 Statt zu sagen: „Meine Damen, Herren!“
 Tat er sich mit Wucht dagegen sperren.
 „Bürgerinnen, Bürger!“ hub er an,
 Diese Unred' sieht uns besser an.
 Lassen wir die „Herr'n und „Damen“ fahren,
 Schau'n zurück wir nach den 40er Jahren,
 Nach der guten, alt-helvet'schen Zeit,
 Die nun aufersteht in neuem Kleid.
 Selbst der alte Kättlibund
 War ein Sozi-Bund im Grund.
 Deshalb war'n die (G) Kättlianer
 Unserm Volk die Wegebahner.
 Also sprach der Gr.-Sachs Robert,
 Hat viel Beifall sich erobert
 In dem Städtlein Solothurn,
 Das geöffnet ohne Murr'n
 Neu-Helvetern seine Türen,
 Um vom Zeitgeist was zu spüren.
 Robert las auch ein Gedicht;
 Aber nötig war das nicht.
 Alles lautete sehr gespannt;
 Kurz, es war ganz amüfant!

Samurhabi

„Und diese Fremdwörter!

(Bei Kriegsgewinnlern)

„Und wie geht es Ihrer musikbegabten
 Bräulein Schweifler?“
 „Danke, sie geht demnächst aufs
 Aquarium?“
 „Frau Kriegsgewinnler (einfal-
 lend): „Aber, Mimmi, es heißt doch Kre-
 matorium!““

Denis

Druckfehler

(Aus einem Roman)

... Als er anklingelte, öffnete ihm die
 beharrte Tante die Korridorlüre.

Aus Basel

Das letzte Unheil weicht, das uns betroffen:
 Der badische Bahnhof ist wieder offen!
 So kommt, dem Himmel sei Lob und Preis,
 Bald alles wieder ins — alle Geleis!



Herr Seufzi: Tagel, Srä
 Stadtrichter, les wird's
 Ehne drä Kilo gwöhlet
 ha, sit dä Bolschiwiki-
 schuß hinnenusen ist?
 Frau Stadtrichter: Es
 tunkte ein, das sel ehner
 en Bläder gsi weder en
 Schuß. Es hät doch kä
 Chat glaubt, daß eufers
 Woldä ä so verfürst sei
 und a dörigi Burghölzli-
 märli glaubi, wo-n ehne
 die Chüngekumediante vorguslet händ und
 säb hä.

Herr Seufzi: Die rote Herrgött müend allmäg
 d' Arbeiter tirekt für Wasserchöpf aluege, daß
 se si gitrouet, ehne ä so ä russisches Gulasch
 z'serviere. Es nimmt ein nu Wunder, daß ehnen
 im Volkshus une na nie aggä händ, mr chönn
 Gelt uf'nah uf Süßgi vom Trumppfäß und säb
 nimmts ein.

Frau Stadtrichter: Worum göhnd au die —
 i hä schier gseit Schnörenakrobate nid uf Kusß-
 land ie? Det händ f' es ja scho, wie sie 's
 wänd irichte, det chönd f' ja nu zur Blatte zue-
 hocke und use —

Herr Seufzi: Sie händ wahrscheinli welle säge
 „und ufschöpfe“. Da chönn de Platten les am
 beste Bscheid gä, wo f' z' Rumänien unnen im
 Sprüghäusl inne händ, wie's i dene Bolschi-
 wikiblaten innen usgset.

Frau Stadtrichter: Wieldit schrieht r's uf
 eneren Mchtschart dem Greulich, dä hänt ja es
 Keimeht na ehm, wie wenn r' de leift Brief
 hett uf ehm.

Politische Examina

Eine geographische, ernsthafte Burleske in drei
 Breitegraden (aber mehr breit als grad)
 von Traugott Unverstand.

Personen:

Europa, Professorin der Geographie.
 Wilson
 Clémenceau } Kandidaten
 Lloyd George

1. Breitegrad.

Professorin: Herr Kandidat Wilson, können
 Sie mir sagen, was politische Geographie ist?

Wilson: Jawohl! Politische Geographie, das
 ist das Land, aus dessen Bezirk kein Wanderer
 wiederkehrt.

Professorin: Und wie heißt das Land, aus
 dessen Bezirk kein Wanderer wiederkehrt?

Wilson: Das kann verschiedentlich sein: die
 Halbinsel Gallipoli, das Gebiet des Unterseeboot-
 krieges, die französisch-russische Anleihe, die Län-
 der, nach denen das deutsche Privatvermögen
 auswandert —

(Hierbei fällt der Vorhang.)

2. Breitegrad.

Professorin: Herr Kandidat Clémenceau,
 zu welchem Lande gehört die Stadt Danzig?

Clémenceau: Danzig ist vor 5000 Jahren
 noch ein unbekannter Ort gewesen. Das Unbe-
 kannte gehört niemandem, also auch nicht Deutsch-
 land, man muß es daher wirtschaftlich einem
 anderen Staate zurechnen.

Professorin: Das wäre aber eine polnische
 Wirtschaft.

Clémenceau: Darum ist Danzig also eine
 polnische Stadt.

Professorin: Glauben Sie, daß Polen für
 Danzig notwendig ist?

Clémenceau: Nein, aber Danzig für Polen.

Professorin: Das mag politisch sein, aber
 nicht vernünftig.

Clémenceau: Nachdem, was ich gelernt
 habe, gehören Politik und Vernunft auch nicht
 zusammen.

Professorin: Herr Kandidat Wilson, was
 sagen Sie dazu?

Wilson: Ich halte das alles für vollständig
 richtig und werde darum beweisen, daß es voll-
 ständig falsch ist, denn fünfzehntens —

Professorin: O bitte, wir haben von Ihnen
 14 schon genug und brauchen kein fünfzehntens
 mehr —

Wilson: Ich will darüber eine Rede halten —

(Der Vorhang fällt schnell.)

3. Breitegrad.

Professorin: Herr Kandidat Lloyd George,
 was halten Sie von der Zukunft Deutschlands?

Lloyd George: Gar nichts.

Professorin: Und von der Zukunft Deutsch-
 Oesterreichs?

Lloyd George: Noch weniger?

Professorin: Und was halten Sie vom
 Völkerbund?

Lloyd George: Wenn es uns gelingt, oder
 vielmehr, wenn die Möglichkeit wäre, daß — oder
 wenn man wissen könnte, ob — oder wenn Ame-
 rika und Japan — ich meine natürlich Holland
 und Belgien — oder auch Tschechoslowakien und
 Polen — kann auch sein Italien und Jugoslawien
 — oder Rumänien und Bulgarien — überhaupt!

Professorin: Dieses vortreffliche Wort:
 überhaupt! zeigt mir, daß Sie Ihre Studien nicht
 umsonst gemacht haben. Was sagen Sie dazu,
 Herr Kandidat Wilson?

Wilson: Zu sagen habe ich nichts dazu, aber
 ich kann darüber eine Rede halten, denn sech-
 zehntens —

(Der Vorhang fällt erschreckt.)

oiiio

Durch Schaden wird man klug — wenn er
 groß genug ist.

Briefkasten der Redaktion



Sänger-Stammtisch im
 Köhli in S. Der älteste der
 schweizerischen Männerge-
 sangvereine dürfte der 1717
 gegründete Männerchor Wei-
 heim sein.

M. R. in G. Das Neueste
 auf dem Gebiet des Ausstel-
 lungswesens ist eine „Druck-
 fehler“-Ausstellung, die der
 deutsche Zeitungserlegerver-
 band in Magdeburg unlängst
 zu veranstalten für nützlich be-
 funden hat. Die Besucher
 lernen dabei auch die im Stillen
 sich vollziehende Arbeit der
 Korrekturen kennen und
 manches andere mehr. Es wird
 Ihnen an oft be-
 lustigenden Beispielen aus der
 Setzerpraxis ad oculos vordemon-
 striert, wie bisweilen ein ein-
 ziger Buchstabe Sinn und Be-
 griff eines Wortes gründlich
 verändern kann, so z. B. wenn
 es dem berühmten Druckfehler-
 eufel einfällt, aus einem
 hohen schweizerischen Bundes-
 rat einen „Bundesrat“ zu ma-
 chen, was, zumal bei großer
 Hundstagshitze, auch schon
 passiert ist. In gegenwärtiger
 Zeit könnte man freilich meinen,
 daß sich eine solche Spezialsus-
 tellung erübrigt, da es Tages-
 zeitungen genug gibt, die jede
 für sich eine Druckfehler-
 Ausstellung darstellt.

H. P. in L. Derartige Stücklein
 kommen im besetzten Gebiet
 der Rheingegend jetzt öfter
 vor. So erkundigte sich kürzlich
 auch ein französischer Offizier
 in einem Hotel der weinfröhlichen
 Pfalz nach einem berühmten
 Kabinett. Der biedere Haus-
 diener, der ein paar französische
 Brocken aufgeschnappt hatte
 und recht zuvorkommend sein
 wollte, wies höflich auf die
 üblichen zwei nebeneinander
 befindlichen Türen und sagte:
 „O, s'il vous plaît! En gros
 et en détail!“

Musli. Mit unserer modernen
 Lyrik ist's mindig bestellt.
 Man erlebt, wenn man sich
 entschließt, so ein Büchlein
 aufzuschlagen, oft die munde-
 barsten Sachen, die mit guter
 Schweizerart, aber auch mit
 gesundem Menschenverstand
 verteuert wenig zu tun haben.
 Man höre z. B., was der
 vielgeliebte Rob. Walser in
 seinem neuerdings erschienenen
 Lyrikbändchen von sich gibt:

Ich möchte,
 Mein Herz verdrehte sich
 Und mein Verstand stünd' still,
 Das wäre schauerlich.“

Gewiß wäre es das, aber kaum
 schauerlicher, als folgende Verse
 des gleichen gottbegnadeten
 Poeten:

„Seigheit, bist du noch da?
 Und, Lüge, auch du?
 Ich hör' ein dunkles Ja:
 Das Unglück ist noch da,
 Und ich bin noch im Zimmer,
 Wie immer!“

Diese fortwährende Stubenluft
 ist Herrn Walser entschieden
 nicht zuträglich. Aber auch
 seines Gangesbruders Emil
 Schibli Mufe scheint an
 Amämie zu leiden. Dieser
 junge Eidgenoss schwangt
 sich zu folgendem Erguß auf:

„Ich weiß nur dieses eine
 Lied:
 Bin müd', bin müd'.“

Er gefieht:

„Ich bin so müd', so müde
 dieser Erde —
 Ich möchte schlafen und
 doch kann ich nicht.“

Emil mag sich beruhigen.
 Um so besser schlafen
 seine Leser, wenn sie seine
 Verse genossen haben.

Musikfreund in Z. Ihr Ideal
 Richard Strauß, der gefeierte
 Komponist der „Salome“,
 des „Rosenkavalier“ ist zur
 Abwechslung ein bißchen
 unter die Hammer gegangen.
 Als er leghin von seiner
 Vaterstadt München, wo am
 Pschorrbräuhaus das Datum
 seiner dort erfolgten Geburt
 schon längst in einer Gedenktafel
 verewigt ist, nach Wien
 übersiedeln wollte, nahm er
 vorföhrlich etwas Proviant
 mit und zwar: 100 Pfund
 Schmalz, drei Zentner
 Mehl, 100 Liter kondensierte
 Milch und 500 Eier. Aber die
 findigen Bayern ließen alle
 diese Herrlichkeiten ihres
 berühmten Landsmanns
 nicht über die Grenze. Sie
 blieben unerbitlich und
 werden sich in ihrem
 Laienverstande gedacht
 haben, so ausgehungert sei
 Wien denn doch noch nicht,
 daß Richard Strauß als
 neugebackener Wiener
 Operndirektor nicht irgendwo
 in einem Grand Hotel gegen
 Geld und gute Worte noch
 etwas zu essen bekäme.
 Beethoven hat „Die Wut
 über den verlorenen Groschen“
 in Musik gesetzt. Vielleicht
 steht nun Strauß seine Wut
 über die ihm konfiszieren
 500 Eier in Töne. Natürlich
 für großes Orchester! Das
 kann nett werden!

Redaktion, Druck und Verlag:

Attiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
 Telephone Selnau 10.13